

Überlegungen zur „Identität“ von Hüttenarbeitern.

Einige paradigmatische Aspekte am Beispiel der Industriegemeinden

Düdelingen/ Luxemburg und Neunkirchen/ Saar (ca. 1880-1914)

Überlegungen zur „Identität“ von Hüttenarbeitern: Der Titel des vorliegenden Beitrags bedarf einiger Vorklärunen, um etwaige Missverständnisse auszuräumen. Der Identitätsbegriff ist, nicht zuletzt in der luxemburgischen Geschichts- und Geisteswissenschaft, seit einigen Jahren Gegenstand intensiver und ertragreicher Forschungsdiskussion.¹ Die theoretischen und methodologischen Anstrengungen rund um den Terminus sind enorm und teilweise kaum überschaubar. Der vorliegende Beitrag verfolgt ausdrücklich nicht die Intention, jene Diskussion fortzuführen und auszubauen, sondern stützt sich auf einen ganz pragmatisch verstandenen Begriff von „Identität“. Identität wird verstanden als mehr oder weniger klar konturiertes Set an Deutungsmustern und Handlungsdispositionen, die aus bestimmten Arbeits- und Alltagserfahrungen resultieren und Gültigkeit für eine größere Gruppe von Personen besitzen, in diesem Falle für die soziale Gruppe der Arbeiter in den Großbetrieben der Eisen- und Stahlindustrie.

Diese nur holzschnittartig formulierten definatorischen Erwägungen werfen zwei Fragen auf, die dem Beitrag zugrunde liegen:

1. Warum werden ausgerechnet die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie, also nur eine eingegrenzte Gruppe der Industriearbeiterschaft, fokussiert, und welche spezifischen Eigenschaften der „Feuerarbeiter“² rechtfertigen die Eingrenzung?
2. Welche „Arbeits- und Alltagserfahrungen“ prägten die Eisen- und Stahlarbeiter, und welche „Deutungsmuster sowie daraus resultierende Handlungsdispositionen“ entwickelten sie?

Es ist nicht möglich, die aufgeworfenen Fragen in diesem Rahmen hinreichend zu beantworten. Überhaupt gleicht die Rekonstruktion von „Deutungsmustern“ in der historischen Sozialwissenschaft, zumal wenn sie sich mit gesellschaftlich

¹ So in einem jüngst erschienenen Sammelband: IPSE - Identités Politiques Sociétés Espaces (Hrsg.) (2010): *Doing Identity in Luxembourg. Subjektive Aneignungen - institutionelle Zuschreibungen - sozio-kulturelle Milieus*. Bielefeld.

² Begriff bei Pietsch, Hartmut (1985): *Die Feuerarbeiter. Die Arbeitsverhältnisse in der Duisburger Großeisenindustrie vor dem 1. Weltkrieg*. In: Heid, Ludger/ Schoeps, Julius H. (Hrsgg.): *Arbeit und Alltag im Revier. Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im westlichen Ruhrgebiet im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Duisburg, 166-198.

unterprivilegierten Gruppen befasst, einer Sysiphos-Aufgabe, fehlt es doch schlichtweg an schriftlichen Selbstzeugnissen. Mentale Dispositionen müssen daher indirekt aus Handlungsmustern und Verhaltensweisen abgeleitet werden.

Trotz dieser einschränkenden Anmerkungen sollen im Folgenden einige Überlegungen zur „Identität“ von Hüttenarbeitern angestellt werden. Die Argumentation verfolgt einen typologisierenden und einem integrativen Ansatz: „typologisierend“, weil mit den Eisen- und Stahlarbeitern eine bestimmte Gruppe herausgegriffen und in ihren Eigenheiten dargestellt wird;³ „integrativ“, weil möglichst alle Aspekte der Hüttenarbeiter„identität“, von der Situation am Arbeitsplatz, über das Leben in der Industriegemeinde bis zu typischen Formen von Protest und Emanzipationsbemühungen, integriert werden.⁴

Die leitende Fragestellung liefert dabei die Rolle der Hüttenarbeiter in der politischen Arbeiterbewegung. Die Abstinenz oder zumindest auffällige Zurückhaltung der Hüttenarbeiter in den Organisationsformen der Arbeiterbewegung weckte immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung, steht sie doch in dezidiertem Widerspruch zu einigen axiomatischen Überzeugungen nicht weniger Arbeiterhistoriographen, zumal wenn sie sich in marxistischen Denktraditionen bewegen.⁵ Dass die Arbeiterbewegung in den Großbetrieben der Eisen- und Stahlindustrie wenigstens bis zum Ersten Weltkrieg kaum Fuß fassen konnte ist demgegenüber, so die Leitthese des Beitrags, das Resultat struktureller Merkmale der Arbeits- und Lebenswelt von Hüttenarbeitern.⁶ Dies

³ Dies steht in gewisser Hinsicht im Gegensatz zum lange Zeit in der Arbeiterhistoriographie vorherrschenden „Klassenbildungstheorem“, wo tendenziell eher die gemeinsamen Merkmale aller Industriearbeiter, unabhängig von Branche und Region, betont wurden. Vgl. etwa Kocka, Jürgen (1983): Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875. Berlin.

⁴ Die Arbeiterhistoriographie konzentrierte sich lange Zeit auf die Organisations- und Ideengeschichte, war also im eigentlichen Sinne überwiegend „Arbeiterbewegungsgeschichte“. Ein gewisser Paradigmenwechsel fand unter dem Schlagwort der „Sozialgeschichte der Arbeiterschaft“ statt, nun standen etwa Fragen nach der soziokulturellen Provenienz und der materiellen Situation der Arbeiter im Mittelpunkt. Diese Bereiche in integrierenden Konzepte zu verbinden, wurde als Desiderat formuliert und zum Teil erfüllt. Einen kurzen Forschungsüberblick sowie Vorschläge zur Konzeption einer integrativen Arbeitergeschichte liefert Welskopp, Thomas (1993): Von der verhinderten Heldengeschichte des Proletariats zur vergleichenden Sozialgeschichte der Arbeiterschaft – Perspektiven der Arbeitergeschichtsschreibung in den 1990er Jahren. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 3, 34-53.

⁵ Angesichts der enormen Akkumulation von Arbeitskräften, Kapital und Produktionsmitteln sollten, folgt man der marxistischen Theorie, die Voraussetzungen für organisierten Klassenkampf in der Eisen- und Stahlindustrie gerade besonders gut sein.

⁶ Mit den Organisationsproblemen der Arbeiterbewegung in der Eisen- und Stahlindustrie beschäftigt sich u.a. Domansky-Davidsohn, Elisabeth (1980): Der Großbetrieb als Organisationsproblem des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vor dem Ersten Weltkrieg. Studien zu gewerkschaftlichen Organisationsproblemen im Reich und an der Ruhr. In: Mommsen, Hans (Hrsg.): Arbeiterbewegung und industrieller Wandel. Wuppertal, 95-116.

wird am Beispiel zweier Hüttenstandorte aus der Saar-Lor-Lux-Region, nämlich Dülelingen in Luxemburg und Neunkirchen im heutigen Saarland, zu zeigen versucht.

1. Heterogenität und Fluktuation: Ausgewählte Merkmale der Arbeitssituation im integrierten Eisen- und Stahlbetrieb

Bedenkt man, dass die durchschnittliche Arbeitszeit eines Fabrikarbeiters wenigstens bis zum Ersten Weltkrieg zwölf Stunden und länger betrug, so scheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar angemessen zu sein, mit der Analyse von Arbeiteridentitäten am Arbeitsplatz anzusetzen. Umso erstaunlicher mutet die oftmals eher dilatorische Behandlung von Arbeitssituation und Arbeitsbedingungen in der allgemeinen Arbeiterhistoriographie an. Zu Recht bemerkte Wolfgang Ruppert, dass „die industrielle Arbeit als prägende Erfahrung der Arbeiterschaft auch wesentliche Teile des Selbstverständnisses und der Identität bestimmt hat“.⁷ Dies gilt im besonderen Maße für die Hüttenarbeiter, deren Arbeitssituation in vielerlei Hinsicht exzeptionelle Züge trug. So ist es nicht verwunderlich, dass etliche Studien zur Eisen- und Stahlarbeiterschaft in verstärktem Maße die Arbeitssituation auf der Hütte ins Blickfeld rückten. So umreißt etwa Thomas Welskopp in einer geradezu paradigmatischen Studie die Prägekraft des Arbeitsalltags für den Hüttenarbeiter, wenn er schreibt: „Die übermächtige Prägekraft des Betriebs dominierte [...] die sozialen Beziehungen in sämtlichen Handlungsfeldern“ und die Hüttenwerke warfen dementsprechend „einen langen Schatten auf die außerbetriebliche Lebenswelt und die organisatorisch-politische Sphäre in den Stahlgemeinden“.⁸

Zwei konstitutive Merkmale der Arbeitssituation und Belegschaftsstruktur im Hüttenwerk werden im Folgenden diskutiert und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf außerbetriebliche Verhaltensdispositionen hinterfragt:

1. Die Heterogenität der Belegschaftsstruktur und
2. die Fluktuation der Belegschaft.

⁷ Ruppert, Wolfgang (1986): „Und wär es nur das Brod allein...“ Versuch, dem Leser den Aufbau und Zusammenhang des Buches zu erläutern. In: Ruppert, Wolfgang (Hrsg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München, 11-19, 16.

⁸ Welskopp, Thomas (1994): Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeit und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren. Bonn, 717f.

1. Otto Bosselmann, ein früher Vertreter der erst später unter diesem Namen firmierenden „Industrie- und Arbeitssoziologie“, bemerkte 1906 mit Blick auf ein zeitgenössisches Eisen- und Stahlunternehmen: „Eine Reihe verschiedenster Betriebe treten uns innerhalb der großen Eisen- und Stahlwerke entgegen, die jeder für sich ein einheitlich geschlossenes Ganzes bilden.“⁹ Tatsächlich umfasste ein modernes Hüttenwerk um die Jahrhundertwende ganz verschiedene Werksteile, die zwar als Ganzes sämtliche Produktionsschritte der Roheisen- und Stahldarstellung sowie der Stahlverarbeitung integrierten, aber dennoch im Betriebsalltag separat arbeiteten. Der einzelne Arbeiter blieb so letztlich in seinem Werksteil und an seinem speziellen Arbeitsplatz verankert, ohne auch nur geringste arbeitstechnische Kontakte zu Kollegen in anderen Werksteilen pflegen zu können.

In den Stammlisten des Hüttenwerks zu Düdelingen wird jeder eingetragene Arbeiter einem bestimmten Betriebsteil zugewiesen, sodass etwa die Liste von 1891 unterteilt ist nach folgenden Einzelbetrieben: „Hauts Fourneaux“, „Aciérie“, „Laminoir I“, „Laminoir II“, „Ateliers & Fonderie“ sowie „Constructions & Divers“.¹⁰ Noch deutlicher ablesbar ist die Zerfaserung des Betriebsganzen in viele kleine Einzelbetriebe in den Stammlisten der Zwischenkriegszeit. 1924 etwa teilt sich ein Jahrgang in folgende getrennt geführte Personalbücher: Roulage, Hauts fourneaux, Aciérie, Laminaires, Atelier-Laminoir, Schlackenmühle, Menuiserie et Fonderie, Grues électriques, Moteurs à gaz, Chaudières, Ateliers, Atelier de construction, Construction et Divers, Atelier Locomotives, Traction, Atelier Central, Ajustage, Expédition, Jardinage, Ouvriers salariés au mois (Servantes, hôpital, chauffeurs etc.) sowie Locomotives Machinistes.¹¹

Die äußerst wertvolle Quellengattung der „Stammrollen“ oder „Stammlisten“ erlaubt tiefe Einblicke in die Arbeitswelt der Hüttenbeschäftigten, ist allerdings mitnichten für alle Eisen- und Stahlbetriebe überliefert. So fehlt ein derartiger Fundus in Neunkirchen. Trotzdem ist es möglich, die archipelartige Zerklüftung der Gesamtbelegschaft nachzuweisen, sofern industriesoziologische Fragestellungen an andere Quellengattungen herangetragen werden. Ein Aufruf zur Arbeiterausschusswahl im Februar 1920 beispielsweise nennt folgende Betriebsteile, die zugleich die betriebsinternen Wahlbezirke abbilden: Koksanlage Abteilung A, Koksanlage

⁹ Bosselmann, Otto (1906): Die Entlohnungsmethoden in der südwestdeutsch-luxemburgischen Eisenindustrie. Berlin, 37.

¹⁰ ANLux, Bestand Arbed, Werk Dudelange, ADU-U1-110.

¹¹ ANLux, Bestand Arbed, Werk Dudelange, ADU-U1-130.

Abteilung B, Hochofen unten, Hochofen oben, Walzwerk Süd, Walzwerk Nord, Adjustage, Martinwerk, Stahlwerk Abteilung A, Stahlwerk Abteilung B, Schlackenmühle, Gießerei, Bauhandwerker Abteilung A, Bauhandwerker Abteilung B, Bauhandwerker Abteilung C, Werkstätte I, Lokomotivwerkstätte, Werkstätte II, Werkstätte III, Elektrische Abteilung, Elektrische Betriebsabteilung, Kranabteilung Süd, Kranabteilung Nord, Walzendreherei und Walzwerkschmiede, Maschinen- und Kesseldienst Südwerk, Maschinen- und Kesseldienst Nordwerk, Lokomotivführer und Heizer, Eisenbahner und Rangierpersonal, Eisen- und Materialienlager, Trägerlager, Oekonomie, Taglohn-Insgemein, Knappschaft und Buchbinderei.¹² Angesichts der Fragmentierung des Betriebsganzen, wie sie solche und ähnliche Dokumente eindrucksvoll widerspiegeln, ist es zumindest fraglich, von einer geschlossenen „Hüttenarbeitschaft“ und damit von einer homogenen Hüttenarbeiter„identität“ auszugehen. Jeder Arbeiter blieb an seinem eigenen Platz im Werk fixiert, ohne auch nur in Kontakt zu kommen mit den Beschäftigten anderer Werkseinheiten. Einem wie auch immer gearteten Zusammenschluss aller Hüttenarbeiter, einer gesamtbetrieblichen Solidarisierung oder Kollektivaktion waren so klare strukturelle Grenzen gesetzt.

Die „Vogelperspektive“ auf den Gesamtbetrieb vermag nur eine Ebene der Binnendifferenzierung zu beleuchten. Auch die einzelnen Abteilungen gestalteten sich derart heterogen, dass sie nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind. Dies ist besonders der disparaten Berufs- und Qualifikationsstruktur geschuldet, die gerade zu den Belegschaften im Bergbau in krassem Widerspruch steht.¹³ Auch hier gewähren die Düdelinger Stammrollen Einblicke.

In der bereits herangezogenen Stammliste von 1891 wurde der Buchstabe „B“ systematisch ausgewertet. Er umfasst die meisten Einträge und die von ihm gelieferte Datenmenge darf als repräsentativ gelten, zumal eine Gegenprobe am ebenfalls umfangreichen Buchstaben „Sch“ ähnliche Resultate zutage förderte. Eine Fragestellung, die auf die unter „B“ verzeichneten Einträge appliziert wurde, betraf die Berufsstruktur. Hier ergab die Analyse der in der Rubrik „Aciéries“ geführten Einträge, dass 24 Bezeichnungen von Berufen oder Tätigkeiten vertreten sind.¹⁴ Diese sind allerdings nur zum Teil exakte Bezeichnungen wie „fondeur“, „brasseur“ oder

¹² Stadtarchiv Kreisstadt Neunkirchen, Depositum: Saarstahl AG, 323-1-6-1919-30.

¹³ Trotz rapidem Wachstum und damit einhergehender Differenzierung der Berufsprofile dominierten im Bergbau zwei Berufs- bzw. Tätigkeitsgruppe dominierend: Die Hauer und die Schlepper. Vgl. dazu Tenfelde, Klaus (1977): Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert. Bonn.

¹⁴ ANLux, Bestand Arbed, Werk Dudelange, ADU-U1-110, Buchstabe B.

„serrurier“. Manche Termini sind eher als Oberbegriffe für ganze Tätigkeitsgruppen zu werten, die in sich noch einmal stark differenziert sind. Paradebeispiel hierfür sind die zahlreich vertretenen „manoeuvres“. Sie stellen die zahlenmäßigst stärkste Gruppe und können im Deutschen als ungelernte Hilfs- oder Platzarbeiter umschrieben werden. Ungelernte Hilfsarbeiter versahen im Eisen- und Stahlwerk ganz verschiedene Aufgaben, etwa Reinigungs-, Transport- oder Handlangerdienste. Ihre starke Präsenz verweist zugleich auf zwei weitere Aspekte der Arbeitssituation im Hüttenbetrieb: die Vielzahl an ungelerten Arbeitskräften und die starke Hierarchisierung der Belegschaft, in der gelernte Schlosser, Schmiede oder Schmelzer einen höheren Rang einnahmen als ungelerte „manoeuvres“.¹⁵

2. Leider kann der interessante Gesichtspunkt der Betriebshierarchie hier ebenso wenig vertieft werden wie Fragen der Kooperations- und Kommunikationsstrukturen im Hüttenbetrieb.¹⁶ Stattdessen soll noch ein Punkt wenigstens angedeutet werden, dessen solidaritätshemmende Folgen sofort einleuchten: die große Fluktuation. „Die hohe Mobilität“, so Ulrich Zumdick in einer umfangreichen Studie über die Belegschaft der Phoenix-Hütte in Duisburg-Laar, „behinderte sicherlich das kollektive Auftreten gegenüber der Unternehmenschaft ebenso wie die Bildung stabiler Interessenorganisationen“.¹⁷

Auch im Düdelinger Arbed-Werk herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. 563 Einträge erfasst der Buchstabe „B“ der Stanmliste von 1891.¹⁸ 253 Arbeiter, das sind immerhin 45%, verließen den Betrieb nach weniger als drei Monaten wieder. 125 Arbeiter (22,2%) blieben 3-6 Monate, 83 (14,7%) 6-12 Monate. Fast 82% aller Beschäftigten, deren Nachname mit „B“ anfang, verließen das Werk also nach weniger als einem Jahr. Lediglich 20 Arbeiter, also 3,6%, blieben länger als 5 Jahre im Werk,

¹⁵ Zur Belegschaftsstruktur und zur Hierarchisierung der Hüttenbelegschaft, die nicht zuletzt im Faktor Qualifikation begründet lag, vgl. Brockhaus, Eckhard: Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem Ersten Weltkrieg. Zur Krise der professionellen Arbeiterbewegung. München, 142f. Brockhaus stellt den direkten Konnex zum Organisationsverhalten her, indem er neben der Differenzierung auch den ständigen belegschaftsinternen Kampf um Aufstieg in der Hierarchie betont, der einem solidarischen Zusammenschluss entgegengewirkt habe.

¹⁶ Die Kooperations- und Kommunikationsformen stellt Thomas Welskopp in den Mittelpunkt seiner Analysen. Vgl. Welskopp, Thomas, a.a.O., 1993.

¹⁷ Zumdick, Ulrich (1990): Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet. Die Belegschaft der Phoenix-Hütte in Duisburg-Laar 1853-1914. Stuttgart, 314.

¹⁸ Die Analysen beziehen sich auf die Zahl der Eintragungen, welche nicht mit der Zahl der tatsächlich zu einem Zeitpunkt beschäftigten Arbeiter übereinstimmt. Die Einträge erstrecken sich in den Stammrollen aus der Zeit vor 1914 jeweils über eine Zeitspanne von mehreren Jahren, innerhalb derer Arbeiter kamen und oft nach kurzer Zeit wieder gingen. Mit Doppelnennungen einzelner Arbeiter ist durchaus zu rechnen, denn viele Arbeiter kehrten (manchmal sogar mehrfach) in den Betrieb zurück.

d.h., die Gruppe der potentiellen Stammarbeiter war sehr gering.¹⁹ Hier muss freilich eingeräumt werden, dass das Düdelinger Werk erst 1882 seinen Betrieb aufnahm und daher noch nicht genug Zeit war, einen wirklichen Arbeiterstamm herauszubilden. Allerdings zeigen einige Zahlen aus der Zwischenkriegszeit, dass die Fluktuation eine Konstante der Belegschaftsstruktur blieb. 330 Arbeiter waren im Personalbuch des Stahlwerks 1924 verzeichnet.²⁰ 132 Arbeiter, das sind 40%, waren das komplette Jahr über beschäftigt. 165 Arbeiter, immerhin 50%, wurden im Verlauf des Jahres neu eingestellt. 90 der insgesamt 330 verzeichneten Arbeitskräfte (rund 27%) schieden nach weniger als sechs Monaten wieder aus (unabhängig davon, ob sie im laufenden oder im Vorjahr eingestellt wurden). 60% aller Beschäftigten also verbrachten nicht das komplette Betrachtungsjahr an ihrem Arbeitsplatz.²¹ Auch wenn die Zahlen für 1891 sicher noch signifikanter sind, blieb doch die Wechselquote konstant hoch. Die anderen Werksteile bestätigen das Bild recht hoher Fluktuation.

Die hochmobilen Teile der Arbeiterschaft entwickelten wohl kaum eine innere Affinität zu ihrem Arbeitsplatz und konnten keine nachhaltigen Kontakte zu ihren Kollegen knüpfen. Dass darüberhinaus zum Engagement in der politischen Arbeiterbewegung ein Mindestmaß an Ortskonstanz erforderlich war, bedarf kaum einer Erklärung.

2. Zwischen betrieblicher Sozialpolitik und latenter Prekarität: Leben in der Industriegemeinde

Thomas Welskopp betont die Reziprozität „sozialer Handlungsfelder“²² in ihren Auswirkungen auf Denk- und Verhaltensweisen der Hüttenarbeiter. Er konstatiert „Beziehungsmuster und Wechselwirkungen in den Konstellationen zwischen dem Betrieb, der außerbetrieblichen (privaten) Lebenswelt und der organisatorisch-politischen Sphäre“.²³ Das heißt: Die Situation am Arbeitsplatz konstituiert in wechselseitigem Zusammenspiel mit den Lebensbedingungen jenseits des Arbeitsplatzes die „Identität“ von Hüttenarbeitern. Diesem Gedankengang folgend

¹⁹ ANLux, Bestand Arbed, Werk Dudelange, ADU-U1-110, Buchstabe B.

²⁰ Die Stammrollen der Zwischenkriegszeit folgten einer anderen Ordnung: Sie erfassen alle innerhalb eines Jahres beschäftigten Arbeiter, waren also nach Jahrgängen geordnet. Jeder Betriebsteil erhielt nun sein eigenes, jahrgangsbezogenes Personalbuch. Vor dem Ersten Weltkrieg waren alle Betriebsteile in einem großen Buch zusammengefasst.

²¹ ANLux, Bestand Arbed, Werk Dudelange, ADU-U1-130/3.

²² Vgl. Welskopp, Thomas, a.a.O., 1994, 43.

²³ Welskopp, Thomas, a.a.O., 1993, 46.

sollen nun einige Charakteristika der Arbeiterexistenz jenseits des Betriebes diskutiert werden.

Prinzipiell lässt sich festhalten, dass sich auch in der „Freizeit“ die Heterogenität der Belegschaften fortsetzte: Einem materiell besser gestellten „Arbeiterstamm“ stand eine stark fluktuierende Masse an zumeist ungelerten Arbeitern gegenüber, die sich einer latenten Existenzgefährdung gegenüber sahen. Beide Teile der Arbeiterpopulation verweigerten sich zu großen Teilen den Integrations- und Mobilisierungsbemühungen der organisierten Arbeiterbewegung, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Sowohl das Neunkircher Eisenwerk als auch das Arbed-Werk Düdelingen betrieben unter der Schirmherrschaft einflussreicher Firmenleiter eine ambitionierte Sozialpolitik. Zu den zentralen Maßnahmen zählten an beiden Orten die umfangreiche Wohnungsbaupolitik, ein System an betrieblichen Unterstützungskassen und verschiedene Einrichtungen zur Krankenversorgung.²⁴ In der sozialgeschichtlichen Forschung wurde intensiv über die Intentionen der zeitgenössischen Unternehmer diskutiert, und die Diskussion spitzte sich im Wesentlichen auf die Frage zu, ob die sozialen Maßnahmen Manifestationen eines „patriarchalischen“, das heißt vorindustriellen Herrschaftsverständnis gewesen seien, oder ob es sich um eine genuin kapitalistische Strategie der Profitmaximierung handelte.²⁵ Diese Diskussion soll hier nicht weiter geführt werden, zumal sie in gewisser Hinsicht müßig ist. Denn beide Intentionen verfolgten den gleichen Zweck und zeitigten die gleichen Folgen: Sie banden einen Teil der Arbeitnehmer enger an den Betrieb und verminderten ihr Oppositionspotential. Vor allem in Neunkirchen wurden die sozialpolitischen Maßnahmen flankiert von einem ausgeprägten System politischer wie gesellschaftlicher Repression und Entmündigung der im Werk beschäftigten Arbeiter.²⁶

²⁴ Zu Düdelingen vgl. Mayrisch, Emile (1906): Das Düdelinger Economat und seine Berechtigung. Luxemburg. Zu Neunkirchen vgl. Banken, Ralf (2001): Saarabien und Königreich Stumm – Die Saarregion als Musterland einer patriarchalischen betrieblichen Sozialpolitik? In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 49, 111-146.

²⁵ Thomas Welskopp lehnt die ältere Patriarchalismus-These ab und tritt dafür ein, die betriebliche Sozialpolitik als ökonomisches Instrument mit dem Ziel der Profitsteigerung zu interpretieren. Allerdings sieht er Stumm in Neunkirchen ausdrücklich als Sonderfall, wo vorindustrielle Konzepte eines betrieblichen Paternalismus stärker nachwirkten. Vgl. Welskopp, Thomas (1994): Betriebliche Sozialpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Eine Diskussion neuerer Forschungen und Konzepte und eine Branchenanalyse der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1870er bis zu den 1930er Jahren. In: Archiv für Sozialgeschichte 34, 333-374.

²⁶ Die regionalgeschichtliche Forschung spricht mit Blick auf Neunkirchen vom „System Stumm“, das aus einem „System der milden Hand“ und einem „System der strengen Hand“ bestehe. Dies meint nichts anderes als eine ambivalente Strategie der Personalführung, die gemeinhin, etwa bei der Charakterisierung von Bismarcks Sozialpolitik, mit dem Begriffspaar ‚Zuckerbrot und Peitsche‘ umschrieben wird. Vgl. Grass, Bernd (1996): Herrschaft und Alltag vor dem Ersten Weltkrieg: Das System der Stumms, in: Clarke, Michael/ Glaser, Harald/ Kleinschmidt, Christian u.a. (Hrsgg.): Arbeiter

Den – in gewisser Hinsicht – privilegierten „Stammarbeitern“ stand der große Teil nicht dauerhaft an das Werk gebundener, unständiger Arbeiter gegenüber. Sie profitierten nicht von den Sozialleistungen und waren jeweils nur einige Monate, wenn nicht sogar nur einige Wochen im Betrieb beschäftigt und verfügten in der Regel über keine qualifizierte Ausbildung. Ihr Dasein trug den Charakter ständiger Improvisation, was sich etwa in den Wohnformen als „Schlaf- und Kostgänger“ niederschlug.²⁷ Konjunkturelle Wechsellagen und unerträgliche Arbeitsbedingungen wurden mit Arbeitsplatz- und Wohnortwechsel beantwortet.²⁸ Zwar wurden unter diesen Teilen der Arbeiterschaft ebenfalls solidarische Formen der Existenzbewältigung ausgebildet, wie etwa die genossenschaftlichen Mutualitätskassen („mutui soccorsi“) der italienischen Arbeitsmigranten in Düdelingen²⁹ zeigen. Allerdings verschlossen sie sich durch ihre erhöhte Bereitschaft zur Mobilität, ihre oftmals geringere formale Bildung und ihre Beanspruchung durch den alltäglichen Kampf um die Existenzsicherung den Organisationsversuchen der politischen Arbeiterbewegung, zumal diese ihrerseits lange Zeit ganz dezidiert auf die Bedürfnisse der gelernten und sesshaften Facharbeiter ausgerichtet war.

Hinsichtlich einer vermeintlichen „Identität“ von Hüttenarbeitern bleibt festzuhalten, dass sich Deutungsmuster und Verhaltensdispositionen von Stammarbeitern und unständigen Arbeitern wahrscheinlich deutlich unterschieden. Dies gilt für Neunkirchen, wo auf Grundlage der vorhandenen Quellen die Fluktuation quantitativ nicht nachzuzeichnen ist, sicherlich genauso wie für Düdelingen, wo die nicht zum Stamm gehörige Belegschaft ständig in Bewegung war.

und Unternehmer in der Hüttenindustrie an Saar und Ruhr. Innerbetriebliche Beziehungen im zeitlichen und regionalen Vergleich. Saarbrücken, 15-48.

²⁷ Vgl. Brüggemeier, Franz/ Niethammer, Lutz (1978): Schlafgänger, Schnapskasinos und schwerindustrielle Kolonie. Aspekte der Arbeiterwohnungsfrage im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg. In: Reulecke, Jürgen/ Weber, Wolfhard (Hrsgg.): Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal, 135-176.

²⁸ Zum Problem der hohen Mobilität und Fluktuation in den Arbeiterpopulationen vgl. Brüggemeier, Franz (1988): Leben in Bewegung. Zur Kultur unständiger Arbeiter im Kaiserreich. In: Van Dülmen, Richard (Hrsg.): Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. Frankfurt a.M., 225-257.

²⁹ Vgl. Caldognetto, Maria Luisa/ Gera, Bianca (Hrsgg.) (2009): L'histoire c'est aussi nous. Actes des Journées internationales d'études Dudelange (Luxembourg) 20 octobre 2007 et 11 octobre 2008. Turin. Der Sammelband behandelt in den einzelnen Beiträgen verschiedene Aspekte des Unterstützungswesens in den Migrantengemeinden des luxemburgischen Minettebassins. Vor allem die italienischen Arbeiter entfalteten mangels staatlicher Absicherung eine breite Aktivität der solidarischen Selbsthilfe. In Hilfskassen, den „mutui soccorsi“, suchten sie wenigstens ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit zu erreichen. In Düdelingen existierte eine solche Einrichtung bereits seit 1899. Siehe Caldognetto, Maria Luisa (2009): Per una storia del Mutuo Soccorso italiano in Lussemburgo, in: Caldognetto, Maria Luisa/ Gera, Bianca (Hrsgg.): L'histoire c'est aussi nous. Actes des Journées internationales d'études Dudelange (Luxembourg) 20 octobre 2007 et 11 octobre 2008. Turin, 25-56, 32f.

3. Organisation und Protest: Der Kampf um Emanzipation und Partizipation in der Eisen- und Stahlindustrie

Die ersten beiden Teile des vorliegenden Beitrags mögen veranschaulicht haben, wie schwierig das Terrain für die politische Arbeiterbewegung in der Eisen- und Stahlindustrie war. Die Arbeitssituation wirkte ebenso wie verschiedene Aspekte der Existenz jenseits des Betriebs organisations- und solidaritätshemmend. Die nahezu vollständig ausgebliebenen Organisationserfolge der Arbeiterbewegung, also der sozialdemokratischen Arbeiterparteien und der (freien) Gewerkschaften, in Neunkirchen wie Düdelingen bis zum Ersten Weltkrieg erscheinen so als logische Konsequenz. Erst die Zäsur des Ersten Weltkriegs und die anschließende, politisch wie sozioökonomisch krisenhafte Nachkriegszeit sorgten für eine klare Trendwende, die noch einmal separat zu untersuchen wäre.³⁰

Aber es wäre verfehlt, angesichts der Misserfolge der politischen Arbeiterbewegung per se von einer „völlig willenlosen und indifferenten Masse“ auszugehen.³¹ Die Hüttenarbeiter verschufen sich in Fällen erlebter oder vermeintlicher Ungerechtigkeit durchaus Gehör und entwickelten Formen der Obstruktion und Insubordination. So kann die oben thematisierte Fluktuation auch als Form des - wenn auch individualisierten - Protests gelten. Auch Beispiele kollektiver Verweigerung jenseits der organisierten Arbeiterbewegung sind überliefert, etwa wenn es um das von Max Weber beschriebene „Bremsen“ geht: Um die ständige Drückung des Akkords zu verhindern, sprachen sich mehrere Arbeiter zur kollektiven Leistungszurückhaltung ab.³² Auch die eigenmächtige Verkürzung der Arbeitszeit durch Absentismus, Verlängerung der regulären Pausen oder den aus vorindustrieller Zeit noch überkommenen „Blauen Montag“ waren keine Seltenheit.

In Neunkirchen ist es wesentlich schwieriger, Formen kollektiver Insubordination vor dem Ersten Weltkrieg zu finden, mussten die Arbeiter doch selbst bei geringster Renitenz mit harten Sanktionen rechnen. Alleridings darf der Umstand, dass gerade in

³⁰ Vor allem in Neunkirchen blühte die Arbeiterbewegung seit dem Ersten Weltkrieg regelrecht auf, sodass Michael Ebenau, Chronist der lokalen Gewerkschaftsgeschichte, für die Zwischenkriegszeit vom „roten Neunkirchen“ spricht. Siehe Ebenau, Michael (1990): Freiheit für das Volk. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Neunkirchen 1848-1961. Ottweiler, 53.

³¹ Zumdick, Ulrich, a.a.O., 1990, 19. Ulrich Zumdick gibt die Einschätzung zeitgenössischer Gewerkschaftsfunktionäre wieder, die bisweilen resignierend und kopfschüttelnd die Probleme in der Schwerindustrie konstatierten.

³² Vgl. Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik. Hrsg. von Marianne Weber. 2. Auflage. Tübingen, 155-160.

Neunkirchen frühzeitig detaillierte Arbeitsordnungen und Disziplinarvorschriften entwickelt und sukzessive ausgebaut wurden, auch dahingehend interpretiert werden, dass die Betriebsleitung auf vorhandenes Fehlverhalten reagierte und die Arbeiterschaft eben nicht fest im Griff hatte.³³ Liest man diese Quellengattung „gegen den Strich“, so kann auf Verweigerungsformen wie Absentismus, unerlaubtes Gespräch am Arbeitsplatz oder Leistungszurückhaltung geschlossen werden. Ein konkretes Beispiel für kollektive Insubordination ohne politische Steuerung ist für Düdelingen überliefert. Am 18. August 1905 erstattete die Gendarmerie Bericht über eine Streikbewegung:

„Am heutigen Morgen stellten nun 25 Mann von denselben die Arbeit ein, unter Angabe[,] der ihnen ausgezahlte Lohn entspreche nicht demjenigen[,] der ihnen bei der Anwerbung versprochen worden sei. Sie verlangen frs. 3,50-4 Tagelohn andernfalls sie die Arbeit nicht mehr aufnehmen würden. Der Betriebschef der Hochöfen weigert sich ihnen die verlangte Lohnerhöhung zu gewähren unter der Begründung[,] bei der Arbeit die sie jetzt verrichten würden, könne ihnen ein höherer Lohn nicht ausgezahlt werden. Die Arbeiter sind einstweilen nach ihren Wohnungen zurück gekehrt um die Rückkehr des Herrn Direktors, welcher verreist ist, abzuwarten, in der Hoffnung, dieser werden ihren Forderungen gerecht werden. [...] Man glaubt nicht, dass die Bewegung eine grössere Ausdehnung annehmen wird.“³⁴

Es handelte sich um den spontanen Ausstand 25 italienischer Arbeiter, die gegen zu niedrige Löhne protestierten. Wohl zeugt die Aktion von einer Solidarisierung und auch von kollektiver Absprache. Keinesfalls jedoch ist der Protest als „politisch“ im engeren Sinne aufzufassen, was allein der Umstand zeigt, dass sich die Arbeiter zwischenzeitlich nach Hause begaben, um später mit dem Hüttendirektor zu verhandeln. Weitergehende Forderungen wurden nicht erhoben, eine politisch imprägnierte Aktion auf der Straße blieb gänzlich aus.

³³ Einige der Stummschen Fabrikordnungen sind im Stadtarchiv Neunkirchen überliefert. Auch nach Stumms Tod (1901) wurden solche Disziplinarreglements weiterhin verfasst. Neben allgemeinen Arbeitsordnungen gab es auch spezielle Ordnungen für einzelne Betriebe. Die Fragmentierung der Belegschaft spiegelt sich also auch in den Dokumenten ihrer Disziplinierung wider.

³⁴ AnLux, J 76/75, Blatt 31.

Fazit

Die politische Arbeiterbewegung fand in der Eisen- und Stahlindustrie ein unwirtliches Betätigungsfeld vor. Die politische Abstinenz der Hüttenarbeiter mag zunächst verwundern, handelte es sich doch um den, wie Jürgen Kocka formulierte, „reinen Typus des Lohnarbeiters“.³⁵ Demgegenüber lässt sich ihre Organisationsträgheit auf strukturelle Gegebenheiten der Eisen- und Stahlindustrie zurückführen. Aspekte der Arbeitssituation sowie der Existenzbedingungen in der Industriegemeinde wirkten solidaritäts- und damit organisationshemmend. Dies zu zeigen war das Ziel des vorliegenden Beitrags. Zugleich aber wurde der Auffassung Geltung verschafft, dass sich Formen des Protests und des, wenn auch nur punktuellen, kollektiven Zusammenschlusses nicht in der Organisationsgeschichte der politischen Arbeiterbewegung erschöpften.

Indem verschiedene Parameter der Arbeiterexistenz, von der Arbeit im Betrieb über das Leben in der Industriegemeinde bis hin zu Formen von Organisation und Protest, im Sinne einer integrativen Arbeitergeschichte und unter einer leitenden Fragestellung verknüpft wurden, wurde versucht, ein valides und operationalisierbares Konzept zur Beschreibung von Hüttenarbeiter„identitäten“ vorzulegen. Der Terminus scheint generell kaum angebracht zu sein, zielt er doch, ähnlich wie übrigens „Klasse“ oder „Milieu“, auf Generalisierung und Vereinheitlichung. Gerade die Heterogenität und Disparität der Hüttenarbeiterschaft scheint mir demgegenüber das prägendste Charakteristikum der Eisen- und Stahlarbeiterschaft zu sein.³⁶

³⁵ Kocka, Jürgen (1990): Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert. Bonn, 415. Nur die kleinen landwirtschaftlichen Parzellen, welche manche Hüttenarbeiter nebenher beackerten, habe sie vom Idealtypus des Lohnarbeiters, der ganz und gar abhängig vom Markt und dessen Gesetzen ist, getrennt.

³⁶ Manche Fragen und Aspekte mussten aufgrund des knapp bemessenen Raumes ausgespart bleiben. Kenner der Arbeiterhistoriographie wie der Regionalgeschichte des Saar-Lor-Lux-Raumes mögen mit Recht die Lücken- und Fragementhaftigkeit der Argumentationsführung bemängeln. Wichtige Themenfelder wurden (weitgehend) vernachlässigt, etwa die Bedeutung der Migration für die Struktur der luxemburgischen Industriearbeiterschaft oder das Ausmaß der Repressionspolitik gegenüber der Arbeiterschaft gerade in Neunkirchen. Diese und weitere Themenfelder fielen dem begrenzten Platz zum Opfer, sie fügen sich aber nahtlos in das dargelegte Argumentationsmuster ein. In diachroner Hinsicht ist unbedingt nach den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs und der krisenhaften Zwischenkriegszeit auf die weitere Entwicklung der Arbeiterbewegung zu fragen, was hier ebenfalls nicht angemessen geleistet werden konnte.